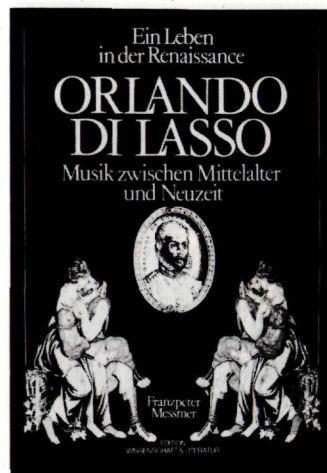


BUCH-KRITIK



Franzpeter Messmer:
Ein Leben in der
Renaissance. Orlando
di Lasso. Musik
zwischen Mittelalter
und Neuzeit.

Edition Wissenschaft
& Literatur,
München 1982,
240 S., mit vielen
z. T. farbigen Abb., 78 DM

Die wissenschaftliche Literatur über Lasso ist umfänglich; eine „populäre“ Würdigung für weitere Leserkreise aber ist seit über sechzig Jahren nicht vorgelegt worden. Schon das macht diese Neuerscheinung wichtig. Denn wie kann man sich heute, ohne in die Fachliteratur einzusteigen, über Lasso orientieren, wenn man nicht mit Lexikon-Artikeln vorliebnehmen will? Der Autor hat die Quellen-Editionen und die neuesten einschlägigen Veröffentlichungen herangezogen und er versteht es, seinen Stoff einprägsam, vor allem lebendig darzustellen. In 64 Kapiteln wird Lassos Leben und seine Zeit chronologisch abgehandelt, wobei auch die Umwelt berücksichtigt ist, Kultur und Lebensgefühl der Zeit, die Stellung der Musik im Rahmen der anderen Künste. Es wird nach Querverbindungen gesucht, die allgemeine Geschichte bedingt die Besonderheiten einer Komponistenvita – kurz: „Musik zwischen Mittelalter und Neuzeit“ soll möglichst ganzheitlich vorgestellt werden.

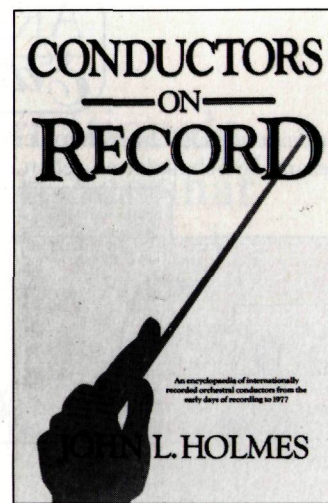
Lassos Kompositionen werden in knappen Beispielen erläutert und durch Gegenüberstellung mit Werken anderer Meister nach dem Personalstil befragt. Anhänge mit einer tabellari-schen Synopsis von Daten aus Kunst und Historie erleichtern den Überblick, Lassos wichtigste Drucke sind aufgeführt, ein Register ist nicht vergessen und ein Beiheft mit Notenbeispielen eingelegt. Lexikalische Erläuterungen zu Kunstbegriffen, Instrumenten und im Buch genannten Musikern, Malern und Gelehrten endlich runden das Ganze vorteilhaft ab. Eine Quintessenz bisheriger Literatur und Buch- bzw. Katalogausgaben. Alle Themen, die Messmer anschnidet, sind interessant, die Kapitelüberschriften verlocken zu weiterem Lesen, das Bildmaterial ist reichhaltig, ja opulent: bisher nie in Druck veröffentlichte Seiten aus dem berühmten Mieli-Kodex mit Lassos Bußsalmen in guter farbiger Wiedergabe machen diese Monographie auch zu einem optisch ansprechenden Band. Es läßt sich viel Lobendes sagen über diese Ausgabe, die eigentlich längst fällig war – begrüßenswert, daß der junge Verlag dieses Thema aufgegriffen hat.

Trotzdem wird, wer sich mit Lasso beschäftigt, nicht froh über Messmers Arbeit. Wo immer der Autor die gesicherten Ergebnisse der bisherigen Lasso-Forschung verläßt, wo er eigene Interpretationen wagt oder unsere Wissenslücken durch Verallgemeinerungen aus anderen Forschungsbereichen zu füllen sucht, macht sich der Mangel an historischer Einsicht fühlbar, der sich nicht durch journalistische Geläufigkeit kompensieren läßt. Für ihn ist das 16. Jahrhundert eine Zeit schrankenloser Sinnverlust (siehe den Schutzumschlag!), die in der Mitte plötzlich auseinanderbricht, um in düsterer Religiosität, Melancholie und Kriegsfurie zu enden. So kann man das vielleicht sehen, aber doch nur in einer Vereinfachung, die nirgends mehr stimmt, wo es ins Detail geht. In den musikalischen Interpretationen stört die unhistorische Sicht einer „Theaterhaltung“ bei Lasso, ein wohl aus der

Georgiades-Schule übernommener und falsch angewandter Begriff.

Der Platz fehlt hier, um fünf Dutzend solcher und ähnlicher Fehlurteile und Mißverständnisse aufzulisten und zurückzuweisen. Der Liebhaber, der sich an gutem Bildmaterial de-lektiert, wird gern zu diesem amüsanten Buch greifen. Wer tiefer eindringen will, wird vielfach in die Irre geführt und sich ärgern, wenn er es merkt. Im ganzen: Ein vom Verlag sorgsam ausgestattetes, schönes und preisgünstiges Buch, das leider dem unseligen Hang vieler Lasso-Literatur nicht widerstehen kann, den beträchtlichen Bestand alter und jüngerer Irrtümer und Fehleinschätzungen munter zu vergrößern.

Horst Leuchtmann



John L. Holmes:
Conductors on Record.

Victor Gollancz Ltd,
London 1982,
750 S., £ 25

Wie sehr die Musikwissenschaft den Dokumentationswert der Schallplatte vernachlässigt, zeigt ein Blick in die einschlägigen Musiklexika: der Konzertlaufbahn eines Interpreten wird generell weit mehr Platz eingeräumt als seinen Schallplattenproduktionen. Daß diese für die Nachwelt die wichtigeren Dokumente sein

könnten, wird geflissentlich ignoriert.

Conductors on Record dreht den Spieß um. Das Buch ergänzt die gängigen Nachschlagewerke in zweifacher Hinsicht. Erstens sind alle Dirigenten aufgenommen, von denen es Schallplatten gibt; eingeschlossen jene Komponisten und Solisten, die nur sporadisch dirigiert haben. Damit sind zweitens neben den Großen auch die weniger bekannten Dirigenten verzeichnet, die in keinem anderen Lexikon zu finden sind.

Etwa 2000 Porträts sind auf diese Weise zustande gekommen. Sie alle folgen demselben Schema: Holmes erwähnt zunächst die wichtigsten Stationen der Karriere. Daran schließt sich eine summarische Charakteristik an, in die auch anekdotische Äußerungen eingearbeitet sind. Den Hauptanteil machen dann aber die discographischen Angaben aus, die – gleichwohl nur eine komprimierte Auswahl betreffend – Kompositionen und Labels nennen (und verständlicherweise auf Bestellnummern verzichten). Das pragmatische Auswahlprinzip hat allerdings zur Folge, daß die interpretatorische Bedeutung nicht immer proportional der Spaltenlnge ist – vielbeschftigte Dirigenten bekommen mehr Raum zugewiesen.

Daß Holmes entschieden hat, keine Pseudonyme aufzunehmen, ist bedauerlich – zumal im Fall John Randolph Masters diese Entscheidung einmal (offensichtlich unbeabsichtigt) durchbrochen worden ist. Sicherlich wäre das Buch durch die Einbeziehung der Pseudonyme um wohl gegen hundert Seiten umfangreicher und damit auch teurer geworden, es hätte aber dadurch die Chance ermöglicht, einen wesentlichen Bestandteil der eigenständigen A & R – Politik der Schallplattenkonzerne zumindest in Ansätzen schonungslos aufzudecken.

Sehr vermißt habe ich bibliographische Hinweise, ganz besonders auf Discographien, die in aller Regel bibliographisch schwierig nachzuweisen sind. Doch sind in den letzten Jahren einige hervorragende Dirigen-

tendiscographien erschienen, auf die hinzuweisen in einem solchen Buch Pflicht gewesen wäre. So bleibt dem Leser, wenn er detaillierte discographische Auskünfte einholen möchte, ein zusätzlicher Blick in die *Bibliography of Discographies* von Gray/Gibson nicht erspart.

Holmes hat darauf Wert gelegt, das Buch lesbar zu formulieren. Dies ist ihm gelungen. Nur ab und zu scheinen einige Urteile (die in der Regel aus Kritiken in englischen Fachzeitschriften zitiert werden) und das eine oder andere biographische Detail ein wenig vorschnell formuliert. So etwa die Behauptung, Paul Paray habe mit zwölf Jahren „alle Bach-Organwerke“ auswendig spielen können. Ein besonderes Lob verdient die verlegerische Ausstattung: Ein stabiler Leineneinband, gutes, kräftiges Papier, dauerhafte Fadenheftung und sauberer, gut lesbarer Lichtsatz. All dies ist heute leider nicht mehr selbstverständlich. Auf Illustrationen wurde richtigerweise verzichtet. – Alles in allem: ein wichtiges und zuverlässiges Nachschlagewerk für den Schallplattensammler.

Martin Elste

Silke Leopold: Claudio Monteverdi und seine Zeit.

Laaber-Verlag,
Laaber 1982,
368 S., 30 Abb., 36 DM

Monteverdis Werk fällt in die Zeit eines großen, Jahrzehnte dauernden Umbruchs, des Wandels einer Musik, die vokal konzipiert war, zu einer Musik, die sich auf instrumentaler Grundlage gewissermaßen neu formierte, mit allen musikalisch-satztechnischen und gattungsgeschichtlichen Konsequenzen, die sich daraus ergaben. Eine Gesamtdarstellung Monteverdis wird deshalb weit mehr noch als die eines der großen Vollender, der am Schluß einer Epoche steht (Palestrina, Bach), das Allgemeine ins Auge fassen; sie wird versuchen, den Wandel in der

Musikanschauung, die Änderung des Publikumsgeschmacks, die allgemein geistigen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, auf denen die Stilwende im Musikalischen beruht, aufzuzeigen. Es ist daher legitim und sinnvoll, wenn Silke Leopold in ihrer Monographie über Monteverdi – für den deutschsprachigen Raum war



eine solche längst überfällig – ihr Hauptaugenmerk auf „Zusammenhänge, Bindungen und Abhängigkeiten in Monteverdis Werk“ richtet und dessen Kompositionen „von allgemein literarischen und musikalischen Zeitströmungen und sozialen Bedingungen ausgehend“ betrachtet.

Vorzüglich ist das Verhältnis Monteverdis zu den literarischen Strömungen seiner Zeit (Hirtenthematik!), sind die Kriterien seiner Textwahl für seine schon innerhalb der frühen Madrigale im Ansatz dramatische musikalische Ausdruckskunst dargestellt. Ebenso werden die ästhetischen Voraussetzungen des neuen Stils, die Wandlungen des literarischen Geschmacks und des Operngeschmacks in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die daraus sich ergebenden musikalisch-stilistischen Konsequenzen präzise und einfühlsam nachgezeichnet. In dem Kapitel „Funktion“ wird Monteverdis kritisches Verhältnis zu den verschiedenen Formen des musikalischen Theaters (von denen die Oper

nur eine war) beleuchtet, und werden die verschiedenen gesellschaftlichen Voraussetzungen dieser Formen im privaten (höfischen) und öffentlichen Bereich in Mantua und Venedig aufgezeigt. Kluge Bemerkungen über den „Verbrauchscharakter“ dieser Kunst, die für den Tag, für einen bestimmten Anlaß geschrieben wurde und für die eine Publikation im Druck nur in Ausnahmefällen vorgesehen war – daher die vielen Probleme der Echtheit und der Chronologie, daher der Verlust so vieler Werke – schließen sich an. Eine sinnvolle Auswahl von Briefstellen beleuchtet zudem die soziale Stellung Monteverdis bei Hofe (in Mantua) und im Dienste der Staatsbrokratie (in Venedig). Probleme des musikalischen Stilwandels im Zusammenhang mit der Einvernahme und Entwicklung neuer instrumentaler Satztechniken werden exemplarisch anhand der Madrigale und der Kirchenmusik dargestellt. Die Beschreibungen musikalischer Sachverhalte sind fundiert und anschaulich; sie zielen jeweils auf das Wesentliche und sind nie so abgefaßt, daß man am Detail kleben bleibt und den Blick auf das Ganze verliert. Einzige Schwachstelle des Buches ist die Darstellung des Operngesangs. Wenn Silke Leopold im Zusammenhang mit dem Klagegesang der Arianna schreibt, Monteverdis Komposition „blieb immer eigenständige Musik“, so hätte man doch gerne gewußt, was an diesem die frühe Oper erst ermöglichen den Gesangstypus (dem sogenannten „stile recitativo“) eigenständig musikalisch ist und was aus der Bindung an das Wort, an Gestus und Gehalt der Sprache resultiert. Trotzdem kann das Buch in Konzeption und Darstellung als überaus gelungen bezeichnet werden. Die vorangestellte Chronik vermittelt, über die Daten aus persönlicher Biographie, Zeitgeschichte, Kultur- und Geistesleben hinaus, wichtige Informationen über Auftrag, Entstehung, Aufführung und Rezeption einzelner Werke. Bleibt zu ergänzen, daß die Autorin, was die Kenntnis der Sekundärliteratur angeht, auf

der Höhe der Zeit ist und die reiche Ernte aus Jahrzehnten der Monteverdiforschung in ihren Band miteinbringt.

Reinhard Mller

K. J. Kutsch, Leo Riemens: Unvergängliche Stimmen. Sngerlexikon.

Francke Verlag,
Bern/München 1982,
782 S., 148 DM

Vergleicht man die erste „Generation“ des Sngerlexikons „Unvergängliche Stimmen“ aus den Jahren 1962/66 mit der vorliegenden, soeben wiederum im Francke Verlag erschiene-nen zweiten, neu bearbeiteten und nochmals erweiterten Auflage der Ausgabe von 1975, so muß man anerkennen, daß es den Autoren K. J. Kutsch und Leo Riemens im Laufe der Jahre gelungen ist, mit Beharrlichkeit und großem Sachverstand ein wirkliches fundamentales Standardnachschlagewerk über Sängerinnen und Sänger erarbeitet zu haben. Selbst wenn man berücksichtigt, daß nur solche Vertreter ihres Fachs aufgenommen wurden, die in irgend einer Weise – und sei es nur in Form einer Zylinderaufnahme – Tondokumente ihres Könnens der Nachwelt hinterlassen haben, so hat man es dennoch mit einer auf nunmehr 782 Seiten zusammengetragenen stattlichen Namen- und Datenflle zu tun. Viele der hier in mühsamer Kleinarbeit aufbereiteten Informationen sind damit wohl dem mehr oder weniger endgültigen Vergessen entrissen worden. Jeder einzelne Beitrag hält die wichtigsten biographischen und künstlerischen Stationen eines Sngerlebens fest; die discographischen Hinweise wurden auf den neuesten Stand gebracht. Einzige bittere Pille bei diesem verdienstvollen Buch: der Preis. Ende der 60er Jahre kostete der schon damals umfangreiche Band 19.80 DM, heute muß man dafür bereits 148 DM berappen. – Ein stolzes Buch, ein stolzer Preis.

S. M.